

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 14

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUE BUCHER

Ernst Schürch: „Bemerkungen zum Tage“.
Verlag Paul Haupt, Bern.

Die Mannigfaltigkeit der Themen, welche Ernst Schürch im Laufe von mehr als zweieinhalb Jahrzehnten mit seinen Gedanken verfolgt hat, bedeuten nicht mehr und nicht weniger als eine Kulturgeschichte des ersten Jahrhundertdrittels. Das ist die Kunst, „zum Tage“ zu schreiben und nach einem halben Menschenalter *noch* und *wieder* interessant zu sein, dem Nachmaligen Wahrheiten aufzubewahren, die für ihn Entdeckungen bedeuten, wenn er sie zu Gesicht bekommt, das Zeitliche so zu beleuchten, dass es überzeitlichen Wert erhält.

Bald kühl und gescheit, bald bissig und scharf, bald heiter und völkstümlich, aber immer aus einem zentralen Gedanken heraus arbeitete dieser Betrachter: *Aus dem Gedanken des schweizerischen Menschen und was seiner würdig sei*. Wie ein Maler, der seinem Gegenstand unter tausend wechselnden Beleuchtungen immer intensiver erfasst, in jedem Detail immer neue wesentliche Seiten entdeckt, so spürte man in Schürch den Eidgenossen, der dem eidgenössischen Wesen nachspürt. Die Anlässe mögen wie die Beleuchtungen wechseln ... mit ewiger Sicherheit wird jeder Anlass zum Weg in die „innere Schweiz“, um das Wort eines berühmten Feuilletonisten zu brauchen; es ist gewiss nicht das tägliche Handwerk, das Schürch zu seinen eigenen Gedankengängen zurückführt, es ist sein eigenes Naturrell, das sein Handwerk zu dieser immer erneuten Einkehr einspannt.

Darum ist auch ein Buch aus diesen „Bund“-Aufsätzen geworden, das man jedem jungen Staatsbürger, jedem Journalisten, der sich um die vergangenheitswärts weisenden Linien bemüht, jedem Politiker, jedem in der nationalen Erziehung Tätigen, kurz, jedem Schweizer, dem die Schweiz einen wirklichen Wert bedeutet, auf den Tisch legen sollte. -an-

Simon Gfeller: „Landbärner“, Mundartgeschichten u. Müscherli. Verlag A. Franke AG., Bern. In Lwd. Fr. 7.80.

Wie ich dieser Tage, von Lützelli aus, durch das schöne, gesegnete Land Jeremias Gotthelfs wandere, fühle ich mich in ganz besonders guter Stimmung. Der Winter ist endlich gebrochen, der Himmel von leichten und schweren Wolken halb bedeckt und doch wiederum von blauen, leuchtenden Augen belebt, der Schnee zieht sich bergwärts zurück, die rauschenden Wasser füllen ihre Bachbette und einzelne Wiesen sind so voller blühender Schneeblümelin, dass sie ganz weiss erscheinen. Viele Fenster der alten, dunkelbraunen Holzbauernhäuser sind geöffnet, um den ersten warmen Sonnenstrahlen Einlass zu gewähren. Ein solcher Vorfrühlingstag steckt voller Wunder und Verheissungen, man hat bloss das Gefühl, dass man mit Sehen kaum nach mag, so manches gibt es anzuschauen ...

Mein Weg führt mich an der Grabenhalde vorbei, wo Simon Gfeller sein behäbiges, gut ausschauendes Haus zu stehen hat. Mir scheint fast, mit den zunehmenden Jahren wird der Meister der Sprachkunst wiederum lebendiger, rüstiger, und ohne Arbeit scheint er überhaupt nicht leben zu können. Just am Tag meines Besuches soll sein neuestes Werk „Landbärner“ erscheinen. Ein Buch von beinahe 400 Seiten. Nun, wenn ein Dichter, Lehrer und Menschenkenner über 70 ist und uns wiederum mit einer neuen Arbeit beschenkt, so darf man ruhig annehmen, dass es sich um eine reife Frucht seines Daseins handelt. Im Gespräch erzählt denn Simon Gfeller auch, dass die Hauptfigur seiner Geschichte „Der Bärner-Gring“ ein ehemaliger Schulkamerad von ihm sei, der zweitbeste seiner Klasse, und dass er hier versucht habe, dieses Leben in all seinen reichen Variationen zu schildern. Hat sich doch dieser „Bärner-Gring“ vom armseligen Verdingbub

über alle Stufen und mit Ueberwindung vieler Hindernisse zum geachteten Spenglermeister emporgearbeitet. Es handelt sich dabei nicht um eine „moralische Geschichte“ im üblichen Sinn. Man verspürt keinen Lehrer, der mit erhobener Hand doziert und lehren will, vielmehr geht es um die praktische Schule des Lebens, um die Schönheit des Ausdrucks unseres Emmentalerdialetes, um das Menschliche und führt über das rein ländliche Milieu hinweg in die Kleinstadt, zum Handwerkerstand, an den Zürchersee ins öffentliche Leben hinein und beleuchtet mit überlegener Weisheit all die Probleme, die damit im Zusammenhang stehen.

Es ist schön, vom Verfasser des Buches selbst über sein neuestes Werk erzählen zu hören, und wir sind ihm für dieses wertvolle Ostergeschenk ganz besonders dankbar. Ausser der Hauptgeschichte finden wir noch vier kleinere, immer anschaulich dargestellte Erzählungen aus dem Emmental, gleichsam ein buntes Mosaik aus dem Alltagsleben mit seinen Leiden und Freuden. Da ist z. B. „Hansli, der „Soll-i-ächt“, der aus seinem innerlich unfreien Leben, von allen veracht oder bespöttelt, endlich doch den Weg an die Sonne und zu einer tüchtigen Frau findet. Das Lesen und Mitgehen solcher Landvolksgeschichten mag vielleicht mehr nützen und bedeuten als manch theoretischer Artikel aus der Feder von Fachpsychologen, denn die Praxis aus dem Leben und für das Leben hat noch immer über graue Theorien gesiegt. Gerade jetzt, in hoffnungssreicher Frühlingszeit will uns das kräftig sprissende Leben aus Gfellers Buch doppelt wertvoll erscheinen. Den Schluss bilden eine grosse Zahl „Müscherli“, *E Gang dör d'Chuzeweid*, die uns als Spiegel des Emmentalerlebens, des Lebens überhaupt, allerhand zu sagen haben. Besonders freuen wir uns an dem köstlichen, echten Humor, der durch alles Leid und jeden Kampf durchleutet und die Müscherli besonders anziehend machen. Zu ihrer Einleitung sagt der Verfasser,

„s' Läben ischt e schwarze Schileeblätz mit farbige Tüpfen u kuriösem Kramänsel drinne. Nume diécht es elter Lüt, albe heig me meh dere heitere Ruschtig drybordiert weder hüürmehi. Unger der alte Garde het es no Lüt gäa, wo hei dörre sy, wi sie gsi sy u wi-n-es se gefreut het. Sie hei si nid wichtig drum gümmeret, was angeri derzusäggi u für e Mougger machi. Sie sy no minger verschuelet u abgläcket, no minger abgschmirgleit u poliert gsi, mi het ou no öppre hin u wider ei eige-wiechsig, naturchrumme Chuz atroffe u nid nume fadegraadi, müffelig-ländtwylgi Nummero. U wen i jetzt probrie, es Zyletti dere Kundine mit paarne Striche z'zeichne, so gscheht es, wil sie mer Freud gmacht hei, nid öppre für sche numen us-z'hunze. Das möcht i de vor und eh feschtgleit ha.“

Carl Stemmler-Morath: „Freundschaft mit Tieren“. Naturwahre Tierschilderungen aus Freiheit und Gefangenschaft. 108 Aufnahmen nach dem Leben, 256 Seiten. In Leinen Fr. 10.50. Verlag Eugen Rentsch, Erlangen-Zürich.

Es hat wohl mancher Berner schon den Wunsch verspürt, ein Flugzeug zu besteigen und in ferne Erdeite zu fliegen, um einmal an Ort und Stelle die „wilden Tiere“ beobachten und ihr geheimnisvolles Wesen ergründen zu können. Doch ist das leider heute noch ein recht kostspieliges und waghaliges Abenteuer, und darum zieht man es vor, sich nach einem geeigneten Ersatz dafür umzusehen. Man besucht etwa Kulturfilmvorstellungen oder die prächtigen Sammlungen im Naturhistorischen Museum, man macht einen Spaziergang zum Bärengraben und durch den Tierpark Dählhölzli oder riskiert mal ein Wochenende, um den Zoologischen Garten in Basel oder Zürich zu besichtigen.

Hier hat man wohl Gelegenheit, die Tiere zu betrachten und ein Stück von ihren Lebensgewohnheiten zu erhaschen. Aber oft taucht in uns Heimkehrenden dann die Frage auf: „Ja, sind denn diese Büffel, Schlangen und Elefanten wirklich so, wie ich sie eben sah abgebildet, ausgestopft, träge hinter Gitter liegend?“ — Wohl wissen wir mit der Zeit dass z. B. der muntere Fischottter mit den Gelehrtennamen *Lutra lutra* heisst und von Wärter einfach „Seppli“ gerufen wird, wachsen wir das Tierchen schwimmen, tauchen und nach Futter schnappen. Und dementsprechend es uns ein Rätsel.

Indessen, uns kann geholfen werden. Vielleicht wir uns einmal in das Buch „Freundschaft mit Tieren“, das uns Carl Stemmler-Morath auf den Weihnachtstisch gelegt hat. Wir kennen den Verfasser von seinen Radiovorträgen her und wissen, dass es sein Beruf ist, täglich mit Tieren umzugehen. — Aus dem Vollen schöpfend erzählt er uns von seinen Lieblingen die interessantesten Dinge in klar und anschaulicher Art. Das ganze Tierreich vom Bücherskorpion bis zum Orang-Utan ist darin in vielen typischen Einzeldarstellungen vertreten. Fernab aller trocken feststellende Wissenschaftlichkeit, jedoch zoologisch absolut zuverlässig, schildert Stemmler-Morath die mannigfachen Lebensgewohnheiten der verschiedenen Tiere, ob sie nun in Gefangenschaft leben oder frei herumkreuchen und fliehen. Mit Staunen erkennt man in diesen Geschichten, wie tief die Beziehung zwischen Mensch und Tier sein kann. Manch einer, der die seinem feisten Schossenhündchen die Menschen vergisst, der im Winter den Vogel ein paar Brosamen auf das Fensterbrett kramelt, fühlt sich als Tierfreund. Aber wahrer Freundschaft mit Tieren braucht mehr als blosses Wissen um ihre „Ernährungslage“. Man muss schon über ein grosses von Einfühlungskraft verfügen, wenn man sich ihnen nähern und ihr Wesen erfassen will. Stemmler-Morath hat diese Gabe. Er schreibt z. B.: „Wir wirklichen Tierfreunde, die wir nicht nur die uns sympathischen und hübschen Tiere lieben und schützen, sondern auch die unanschaulichen und scheinbar bösartigen, achten das Tier in jeder Form als ein Mischschöpf, das dieselbe Daseinsberechtigung, die selbe Freude am Leben hat wie wir.“

Dieses liebevolle Eingehen auf die verschiedenartigsten Ausdrucksformen der Natur in Tierreiche spricht auch aus den zahlreichen Abbildungen, nach Aufnahmen des Verfassers und seiner Mitarbeiter. — Gar oft liest man in Zeitschriften wunderbare Mären über Affen, die kleine Kinder auf Bäume verschleppten, von menschenfressenden Riesenschlangen und Lochnessungeheuern. Aus Stemmler-Morath-Geschichten und Bildern aber sprechen klare Tatsachen, wie sie zu erfassen nur dem möglich ist, der jahrelang mit Tieren gelebt und Leid mit ihnen geteilt hat.

Das Buch ist eine Fundgrube für jeden, der sich in irgendeiner Form mit Tieren beschäftigt — und sei es auch nur mit seinem Kanarienvogel —, und wir wünschen ihm recht viele Freunde.

Peter Zulliger.

Neuerscheinungen der letzten Zeit:

(Besprechung vorbehalten.)

„Im goldige Hof“, von Walter Ständer, Verlag Francke.

„Aus meinem Tierbuch“, von Adolf Portmann, Verlag Friedr. Reinhard, Basel.

„Wie sie das Glück suchen“, von Ernst Nägele, W. Loepthien, Verlag.

„Unstärblechi Gschichte“, von A. Schaeffer, Aare-Verlag.

„Mönchs wie mir“, von Hermann Roth, Verlag Francke.

„Der Fröhlig wott cho“, von E. Ellengerg, Verlag Francke.